

Dr. Karin Ludewig, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ):
Schriftliche Fassung eines Vortrags auf der Tagung „Museen virtuell? - Verfügbarkeit des Kulturerbes in der Informationsgesellschaft.“ in Kiel vom 5.-6. September 2005.

[Folie 1]

Normen: mehr Lust als Last. Der Einsatz von Normvokabular in den Staatlichen Museen Baden-Württembergs

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

im folgenden werde ich einige grundsätzliche Überlegungen skizzieren, die die Verwendung normierter und kontrollierter Begrifflichkeit bei der Dokumentation von Museumsobjekten betreffen, sowie die Resultate dieser Überlegungen, soweit sie in einen gemeinsamen Einsatz von Normdaten im „MusIS-Verbund“ Baden-Württemberg münden, vorstellen.

[Folie 2]

Ich werde den Vortrag dabei in zwei Teile gliedern. Zuerst werde ich einiges Theoretisches sagen, zu dokumentarischen Grundfragen wie der Differenz von Sach- und Formalerschließung, dem Sinn der Verwendung von Normdaten und dem Unterschied von Thesauri und Klassifikationen; dies dient vor allem der Klärung der Grundlagen der inhaltlichen Erschließung in der Museumsdokumentation mit Normdaten.

Zweitens möchte ich Ihnen die gemeinsame, d.h. museumsübergreifende Nutzung von Normdaten in Baden-Württemberg vorstellen. Sie stellt einen (hoffentlich) praktikablen Weg dar, wie in einem Verbund aus unterschiedlichen Museen, die alle zwar die gleiche Software benutzen, aber auf unterschiedlichen Datenbanken arbeiten, gemeinsam Normdaten entwickelt, gepflegt und verwendet werden können.

Einleitung

[Folie 3]

„Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“ (I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, A 51, B 75)

Menschliche Erkenntnis braucht, so behauptete schon Immanuel Kant in der Kritik der reinen Vernunft, um nicht leer oder sinnlos zu sein, sowohl die sinnlich zugrunde liegenden rohen Daten der Gegenstände der Erkenntnis als auch den menschlichen Begriff von dem, was die Sinne erfassen; nur vom Verstand produzierte Begriffe und aufgenommene sinnliche Eindrücke zusammen ergeben die Erkenntnis von Objekten oder Dingen für uns.

Die Dinge an sich, so wie sie ins Museum eingehen und aus Zeitmangel direkt ins Magazin wandern, in eine Schublade, einen Kasten, einen Schrank, in eine Ecke, sind meist recht still. Kant würde sagen, es sind Noumena, Dinge, von denen wir keine Erkenntnis haben und die uns keine Erkenntnisse über die Geschichte der Natur oder Kultur liefern. Um sie zu Phänomenen, Dingen, Objekten der Erkenntnis von Geschichte zu machen, müssen wir sie zum Sprechen bringen. Dies wird in Museen getan: in Ausstellungen werden die Dinge dazu gebracht, den Besuchern von sich und den Umständen ihrer Existenz zu erzählen.

Damit die Dinge nicht erst kurz vor Ausstellungseröffnung, also unter Zeitdruck zum Sprechen gezwungen werden müssen, werden sie schon vorher, vom Wissenschaftler, von der Wissenschaftlerin, beforscht und mit Texten und Worten umgeben, d.h. wissenschaftlich begriffen und idealerweise - damit das Begriffene nicht für die Mit- und Nachwelt verloren geht – wird dieses Begriffene als Wissen über das Objekt dokumentarisch, d.h. in zum Wiederauffinden geeigneter Weise verschriftlicht: in Karteikästen, Büchern, Aufsätzen und in letzter Zeit zunehmend auch in Datenbanken. Aus diesen Wissensspeichern wird bei Bedarf der eine oder andere Begriff, der eine oder andere Text hervorgeholt, um uns Geschichten über die Objekte zu erzählen.

Die Bedingung der Möglichkeit der Museumsgegenstände für uns, das Publikum, ist daher ihre Erschließung mit Begriffen, die Sacherschließung.

Formalerschließung vs. Sacherschließung

[Folie 4]

Der Sacherschließung wird im Bibliothekswesen die Formalerschließung gegenübergestellt – und zugleich wird letzterer dort im allgemeinen die größere Bedeutung zugemessen. In den Bibliotheken gehört zur Formalerschließung die Benennung des Objekts, des Buches, die im allgemeinen nur von der Titelseite übernommen werden muss. Bücher *haben* bereits sprechende Namen, sie sind mit Worten beschrieben, sie enthalten Begriffe. Sie sprechen – mehr oder weniger verständlich und umfangreich – von selbst. „Die formale Erfassung ist das Festhalten der „äußeren“ Kennzeichen eines Dokuments.“¹ Als solche äußeren Kennzeichen gelten bei Büchern: Autor, Sachtitel, Erscheinungsform (Buch, Zeitschrift etc.), Erscheinungsort, Verlag, Jahr. Die formale Erfassung diene, so Gaus, der Identifikation der zu dokumentierenden Entität weltweit.

Die Sacherschließung, auch inhaltliche Erschließung genannt, hingegen betrifft das Thema, den Inhalt, den Gegenstand des Textes, doch auch dieser kann oft durch eine sog. „Autopsie“ etwa aus dem Inhaltsverzeichnis entnommen oder vom Klappentext abgeschrieben werden. Die inhaltliche Erschließung stellt fest, wovon ein Dokument handelt. Durch sie wird vom Sachverhalt, vom Inhalt des zu dokumentierenden Objekt her der Zugriff auf dasselbe möglich. „Die wichtigsten Formen des inhaltlichen Erschließens sind das freie Zuteilen von Schlagwörtern und das Indexieren mit den Deskriptoren eines Ordnungssystems.“² Anhaltspunkte für den Inhalt eines Buches sind: der Sachtitel, das Inhaltsverzeichnis und das Abstract, sofern vorhanden.

[Folie 5]

In der Museumsdokumentation hingegen ist nicht so klar definiert, was formale und was inhaltliche Erschließung ist. Im Museum gibt es viele Objekte, die von sich aus sehr schweigsam sind, die keine lesbaren Zeichen oder Symbole, Aufschriften tragen, und die dennoch als sammel- und konservierungswertes Kulturgut gelten.

Dabei könnte man vielleicht hier noch, in Anlehnung an die Gepflogenheiten im Bibliothekswesen, es als formale Erschließung bezeichnen, wenn die Maße des Objekts genommen, sein Preis notiert und der Ort seiner Herstellung vermerkt wird. Auch wenn ein

¹ Gaus, Wilhelm, Dokumentations- und Ordnungslehre. Theorie und Praxis des Information Retrieval. 4. Auflage, Berlin, Heidelberg, New York, 2003, 46.

² A.a.O.

Werk der bildenden Kunst einen Autor (den Künstler) und einen Titel hat, der u.U. sogar auf dem Werk vermerkt sein mag, könnte man noch, in Anlehnung an eine bibliothekarische Titelaufnahme, von formaler Erschließung sprechen, wenn Künstler und Titel in die Dokumentation aufgenommen werden. Aber schon bei dem hier abgebildeten Objekt, das sich im Besitz des Badischen Landesmuseums befindet:



stellt sich die Frage: was ist das? Es sieht aus wie ein Kopf eines wilden Tieres. Aber wie heißt dieser Kopf? Was würden Sie hier als „Objektbezeichnung“ in Ihre Datenbank aufnehmen?

Spätestens bei der Beschreibung seiner äußeren Erscheinung – Farbe, Material, Technik, mit der es hergestellt wurde – beginnt das Problem, dass den rein sinnlich vorliegenden, d.h. empirischen Daten über das Objekt Begriffe des Wissenschaftlers/Dokumentars zugeordnet werden, die dieses Objekt „in Worte fassen“, also definieren, interpretieren, für uns verständlich machen. Bei der ikonographischen Beschreibung eines Objekts, bei der Datierung und der Beschreibung der Objektgeschichte und bei der Zuordnung zu bedeutenden Ereignissen oder Personen seiner Geschichte tritt spätestens die Interpretation und persönliche Sichtweise des interpretierenden Wissenschaftlers und des diskursiven Kontextes seiner Wissenschaft dermaßen in den Vordergrund, dass der wissenschaftliche Begriff der Sacherschließung gegenüber den sinnlich zugrunde liegenden Daten die Vorderhand gewinnt. Das Ding ist, nach der Beschreibung durch den Fachwissenschaftler, von einem schweigenden Ding an sich, einem Noumenon, zu einem Ding für uns, einem Phänomen, der Wildschweinkopf zu einer Deckelterrine aus dem 18. Jahrhundert aus der Produktion der Straßburger Fayencemanufaktur geworden.

[Folie 6]

Daher ist intellektuelle Sacherschließung im Museum von größter Bedeutung und unverzichtbar.

Normdatenverwendung in der Sacherschließung – wozu?

Stellen Sie sich nun jedoch vor: der Fachwissenschaftler bzw. der Dokumentar erschließt ganz frei, nach Belieben, ohne Ausrichtung an Normen der Sacherschließung das ihm vorliegende Objekt, sein Kollege im gleichen Museum im nächsten Raum ein anderes und der Hiwi, der

zur Zeit nur nachmittags ins Museum kommt, um sich etwas hinzuzuverdienen, schreibt wiederum Karteikarten zu weiteren Objekten ab, die schon seit langer Zeit im Karteikasten vorhanden sind. Dabei tragen alle drei Mitarbeiter des Museums nach bestem Gewissen und wissenschaftlichem Bemühen Begriffe zu Objekten in die neue im Museum errichtete Datenbank ein, um sie zu Dingen für uns, zu Deckelterrinen aus dem 18. Jahrhundert aus der Produktion der Straßburger Fayencemanufaktur u.ä. zu machen.

Stellen Sie sich vor, dabei könnte – wenn 3 vergleichbare Objekte behandelt werden, etwa das folgende herauskommen:

[Folie 7]

Objekt 1

- Objektbezeichnung: Terrine
- Titel: Deckelterrine in Form eines Wildschweinkopfes
- Ort: Straßburg
- Maße: Höhe 30 cm, Breite 42 cm, Länge 47 cm
- Datierung: um 1750

[Folie 8]

Objekt 2

- Objektbezeichnung: Deckelterrine
- Herstellungsort: Strasbourg
- Datierung: 18. Jh.

Objekt 3

- Objektbezeichnung: Terrine mit Deckel
- Titel: Salatkopf
- Ort: Strassburg
- Datierung: 1. Hälfte d. 18. Jhdts

Außerdem befindet sich in einem weiteren Museum, das ein ähnliches Sammlungsgebiet hat wie Ihres, ein Objekt, das mit der Terrinensammlung in Ihrem Haus eine gewisse Korrespondenz aufweist (die hier gezeigten Objektbeispiele befinden sich übrigens real alle im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe):

[Folie 9]

Objekt 4

- Objekt: Suppenschüssel/Ente
- Künstler: Johann W. Lanz
- Herkunft: Elsass
- Zeit: um 1750
- Maße: 33 x 36, Durchmesser: 23 cm

Wenn Sie nun – zunächst einfach hausintern – nach allen Objekten recherchieren wollen, die dieser Serie von Objekten angehören, wie wollen Sie das machen? Wonach soll der Recherchierende suchen? Nach „Terrine mit Deckel“ oder nach „Deckelterriner“ oder nach „Terriner“?

Wenn Sie an Ihre Datenbank die Anfrage stellen wollen, sie möge Ihnen alle Objekte ausgeben, die aus einer Fayencemanufaktur in Straßburg kommen – geben Sie „Straßburg“, „Strassburg“ oder „Strasbourg“ in die Recherchemaske ein? Und selbst wenn Sie daran denken, dass es unterschiedliche Schreibweisen für einen Ortsnamen geben kann, und Sie nach allen, die Ihnen einfallen, suchen? Hätten Sie auch das Objekt bekommen, das mit „Elsass“ oder „Elsaß“ beschlagwortet wurde?

Und wenn Sie nach Objekten recherchieren möchten, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts hergestellt wurden? Was geben Sie in die Zeile, die Ihr EDV-System Ihnen auf der Recherche-Maske anbietet, ein?

[Folie 10]

„Der Wert einer Museumssammlung hängt [...] [daher im Wesentlichen] von der Verfügbarkeit und Zugänglichkeit der Informationen ab, die mit den Sammlungsobjekten verbunden sind.“³ Nur das, was Sie *wieder finden* und damit ausstellen, fotografieren, ausleihen, wissenschaftlich bearbeiten oder an die Konservierungsabteilung weiter geben können, ist ein Objekt in Ihrem Museum, auf das Sie Zugriff haben, das Ihnen und anderen, etwa den Museumsbesuchern, etwas über seine und Ihre Geschichte erzählen kann. Sammlungsobjekte, die im Depot verstauben, weil ihr Standort nicht mehr zu ermitteln ist, weil nach einiger Zeit im Museum sowieso niemand mehr von ihrer Existenz weiß, weil die Zusammenhänge, in denen sie mit anderen Objekten stehen, nicht (mehr) zu ermitteln sind, verschwinden so sehr in der Vergessenheit wie die Vergangenheit als solche.

„Sinn und Zweck der Dokumentation [...] ist das gezielte *Wiederfinden* und Nutzbarmachen von Dokumenten und Informationen. Weder das *Sammeln* noch das *Ordnen* von Dokumenten oder Informationen ist für sich allein genommen schon Dokumentation; [...] . Das Sammeln und das Ordnen von Informationen bzw. Dokumenten ist nur ein Teil der Dokumentation, nicht Selbstzweck und nicht Dokumentation schlechthin. Im Englischen wird Dokumentation in diesem Sinne zutreffend als *Information Retrieval*, wörtlich übersetzt als *Zurückgewinnen von Information* bezeichnet. Die Güte einer Dokumentation hängt davon ab, ob die für eine Suchfrage relevanten – und nur die relevanten – Dokumente wieder gefunden werden.“⁴

[Folie 11]

Nur durch die *Normierung* von Daten ist deren *Verfügbarkeit* für die hausinterne Recherche gewährleistet;⁵ aber auch eine Internetpräsentation der eigenen Objekte auf der Homepage

³ Waidacher, Friedrich, *Museologische Grundlagen der Objektdokumentation*. Berlin 1999, 7.

⁴ Gaus, *Dokumentations- und Ordnungslehre*, a.a.O., 11.

⁵ „Die Qualität und Quantität der Indexierung bestimmt maßgeblich die Effektivität eines Informationssystems bei der Recherche. Die heterogen strukturierten Datenbestände der einzelnen Museen sollen in diesem Zusammenhang auf der Grundlage von Normen und Standards vereinheitlicht werden, um die Austauschbarkeit und Recherchefähigkeit zu erhöhen. In diesem Sinne können Normdateien bzw. kontrolliertes Vokabular helfen, das Finden von Informationen in Datenbanken zu optimieren.“ Conrad, Stephan, *Nutzung von kontrolliertem Vokabular für Ortsangaben in der Museumsdokumentation am Beispiel von MuseumPlus in der Anwendung der*

sowie die damit erforderlich werdende Möglichkeit der Recherche der Öffentlichkeit in den Datenbeständen des Museums profitieren ganz entscheidend von der von vorneherein auf Einheitlichkeit und präzise allgemeine Nachvollziehbarkeit angelegten Datenhaltung. Normierte Datenerhebung erleichtert die Suche, das Wiederfinden der Objekte, den Datenaustausch und die Datenpräsentation in hier gar nicht genug mit Worten zu preisendem Maße. Normierte Datenerhebung heißt: bei der inhaltlichen Erschließung sind zu verwenden: Gleiche Begriffe für gleiche Sachverhalte, unterschiedliche Begriffe für unterschiedliche Sachverhalte; immer die gleiche Schreibweise für den gleichen Begriff; der Begriffsumfang der verwendeten Begriffe muss exakt definiert sein, damit die Bedeutung des Begriffs klar umrissen ist, d.h. die möglichen Kontexte seiner Verwendung müssen präzise geklärt sein. Mithin: das Vokabular, mit dem Sie Ihre Schätze beschreiben, muss kontrolliert werden.

Und wenn Sie Ihre Schätze mit einem kontrollierten Wortschatz inhaltlich korrekt erschlossen haben, steht einer erfolgreichen Recherche oder dem Datenaustausch mit anderen Museen nichts mehr im Wege; eine gemeinsame Datenhaltung in einer Verbunddatenbank wird keine unüberwindlichen Probleme mehr bereiten; sogar eine gemeinsame Datenpräsentation in regionalen oder überregionalen Portalen oder die erfolgreiche Migration auf ein neues System stellen keine unüberwindlichen Aufgaben mehr da, weil das meiste von den maschinellen Mächten der Datenverarbeitung erledigt werden kann.

Wir wollen also im Museum unsere Objekte mithilfe eines kontrollierten Wortschatzes inhaltlich erschließen. Doch woher nimmt man oder wie macht man einen normierten Wortschatz?

Dies ist in jedem Fall eine Frage, die eine komplexe Antwort erfordert bzw. eine Aufgabe, die durchaus zeitaufwendig sein kann. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle nur einen kurzen Überblick über die beiden am häufigsten vorkommenden Arten von Normvokabular geben, um Ihnen danach gleich vorzustellen, wie wir in Baden-Württemberg zu unserem kontrollierten Wortschatz kommen.

Normdaten: Thesauri und Klassifikationen

„Eine Klassifikation ist ein Begriffssystem, das zur Ordnung von Gegenständen oder Wissen über Gegenstände eingesetzt wird.“⁶ Ein solches Ordnungssystem beruht auf dem Prinzip der Klassenbildung. Das heißt, es werden im und durch das System Klassen gebildet, in die die zu klassifizierenden Objekte eingeordnet werden (können), und zwar *eindeutig* eingeordnet werden können, d.h. es gibt idealerweise für jedes Objekt nur einen Ort in der Klassifikation oder anders gesagt, jedem Objekt wird bei der inhaltlichen Erschließung genau ein Deskriptor zugeordnet. Diese Eindeutigkeit wird erreicht, weil die Klassen *disjunkt* sind, d.h. sich im Begriffsumfang einerseits immer unterscheiden, andererseits durch die Klassen alle möglichen Plätze im Ordnungssystem abgedeckt sind.⁷

Die Klassen einer Klassifikation können poly- oder monohierarchisch strukturiert sein; Äquivalenz- und Assoziationsrelationen, wie sie im Thesaurus vorkommen (z.B. Synonyme,

Staatlichen Museen zu Berlin. Bisher unveröff. Diplomarbeit, Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Berlin, 2004, 6-7.

⁶ Ladewig, Christa, Grundlagen der inhaltlichen Erschließung. Potsdam 1997, 66.

⁷ Ich beziehe mich hier und im Folgenden auf Gaus, Wilhelm, Dokumentations- und Ordnungslehre, a.a.O., passim.

Homonyme, Polyseme und verwandte Begriffe) werden nicht relevant bei der Errichtung der Struktur einer Klassifikation.

Beispiele für Klassifikationen im reinen Sinn sind die ICD 10 (=International Statistical Classification of Diseases and Health Related Problems, 10th Revision), die auch bei der Diagnostik im Rahmen der Kostenerstattung medizinischer Behandlung durch die Krankenkassen im deutschen Gesundheitswesen als Norm eingesetzt wird, die Universaldezimalklassifikation (UDK) und die Dewey Dezimal Klassifikation (DDC). Auch Iconclass könnte hier genannt werden.

Im Übergang zum Thesaurus gibt es die Variante der Facettenklassifikation (oft zitiertes Beispiel ist die Colon-Klassifikation nach Ranganathan), auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehen will.

Ein Thesaurus ist, wörtlich genommen, ein Wortschatz, eine geordnete Zusammenstellung von genormten Begriffen und ihren Beziehungen untereinander. Auch im Thesaurus können hierarchische Beziehungen poly- oder monohierarchisch sein; es können, müssen aber nicht, im Thesaurus auch Äquivalenz- und Assoziationsrelationen Bedeutung bekommen. Das heißt, es wird u.U. bei der Erstellung und Pflege eines Thesaurus eine Synonymkontrolle, eine Polysemkontrolle und eine Zerlegungskontrolle vorgenommen (=Äquivalenzrelationen) sowie verschiedene Deskriptoren in eine Verwandtschaftsrelation gebracht (=Assoziationsrelation). Relationen werden immer reziprok in beiden oder allen zur jeweiligen Relation gehörigen Termen vermerkt.

Differenz Klassifikation - Thesaurus

Manche Autoren⁸ sehen die wesentliche Differenz einer Klassifikation von einem Thesaurus in der Verwendung einer Notation: die Klassifikation nämlich verwende immer Notationen bei der Zuteilung von Deskriptoren zu Objekten/Dokumenten, sei daher eine künstlich-sprachig basierte Dokumentationsprache, letztere basiere auf natürlich-sprachlicher Begrifflichkeit.

Ich will hingegen hier Wilhelm Gaus folgen, der den wesentlichen Unterschied zwischen einer Klassifikation und einem Thesaurus nicht in die Verwendung künstlicher Zeichen durch erstere sieht – auch in einem Thesaurus kann jedem Deskriptor eine Notation zugeordnet werden und eine Klassifikation kann Gaus zufolge ohne Notation auskommen, ohne aufzuhören, eine Klassifikation zu sein.⁹

Vielmehr ist ein Thesaurus nach Gaus ein Ordnungssystem, das im Gegensatz zur Klassifikation nach dem Prinzip der Begriffskombination funktioniert. Dies bedeutet, dass der Inhalt eines Dokuments oder eines Objekts nicht wie bei der Klassifikation nur mit einem einzigen Deskriptor, der das Dokument an eine eindeutige Stelle im System einordnet, beschrieben wird, sondern dass im Gegenteil am besten mehrere Deskriptoren ein Objekt beschreiben. Impliziert wird dies dadurch, dass die Deskriptoren im Thesaurus nicht wie die

⁸ Vgl. Manecke, Hans-Jürgen, „Klassifikation“. In: Buder, Rehfeld et al., Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. 4. Auflage, München, New Providence, London, Paris, 1997, 141-159. Vgl. a. Burkart, Margarete, „Thesaurus“. In: Ibid., 160-179. Vgl. a. Ladewig, Christa, a.a.O.

⁹ Eine andere wesentliche Differenz zwischen Klassifikation und Thesaurus sieht Manecke: eine Klassifikation werde systematisch, ein Thesaurus alphabetisch dargestellt. Manecke, a.a.O., 146. Auch diese Differenz macht Gaus nicht mit; vgl. Gaus, a.a.O., 153ff.

Klassen in der Klassifikation sich gegenseitig ausschließen, also einen eindeutig gegeneinander abgegrenzten Begriffsinhalt haben müssen, sondern sich die Äquivalenzklassen des Thesaurus gegenseitig in ihrem Begriffsumfang überschneiden können. Gerade im Schnittpunkt der Bedeutungskreise der einem Objekt indexierten Deskriptoren des Thesaurus befindet sich das Objekt.

„Thesauri stellen die höchstentwickelten Dokumentations Sprachen dar.“¹⁰ Sie haben gegenüber den Klassifikationen den Vorteil, dass mit einem viel kleineren Vorrat von kontrolliertem Vokabular eine viel größere Menge von Objekten oder Dokumenten inhaltlich präzise erschlossen werden kann. Außerdem sind sie flexibler und einfacher in Erstellung und Pflege als die Klassifikationen. „Bei der Klassifikation wird ein Sachverhalt durch einen oder einige wenige Deskriptoren beschrieben, das Ordnungssystem umfasst jedoch viele Deskriptoren. Bei der Begriffskombination ist es gerade umgekehrt: Ein einzelner Sachverhalt wird mit (im Vergleich zur Klassifikation) vielen Deskriptoren beschrieben, zur Beschreibung sehr vieler verschiedener Sachverhalte sind aber insgesamt im Ordnungssystem nur (wiederum im Verhältnis zur Klassifikation) wenige Deskriptoren erforderlich.“¹¹

Normdateneinsatz in MusIS Baden-Württemberg

Ich gehe davon aus, dass die in der Dokumentation erhobenen Daten nur dann sinnvoll erhoben sind, wenn sie zum einen der Recherche im Verbund zugänglich sind und dabei möglichst präzise Ergebnisse zeitigen, also weder *zu viele* noch *nicht alle* Objekte, die der Suchanfrage entsprechen, gefunden werden. Zum anderen ist es ebenfalls wünschenswert und damit Voraussetzung der folgenden Überlegungen, dass die Recherche zusätzlich in gemeinsamen Portalen auch über die Datenbestände anderer Kulturgüterverwahrer Institutionen wie Bibliotheken und Archive und Landesdenkmalämter etc. ermöglicht werden soll.

Prinzipiell setzen wir daher im MusIS-Verbund so weit wie irgendwie möglich bereits existierende, von zuverlässigen und kompetenten Institutionen erstellte und gepflegte und allgemein akzeptierte Normdateien ein, auch wenn deren Einsatz Lizenzkosten mit sich bringt, denn dies ist – für uns – die arbeitssparende aller Möglichkeiten.

[Folie 12]

So verwenden die Kunstmuseen bzw. die kunsthistorischen Abteilungen der Landesmuseen das Allgemeine Künstlerlexikon (AKL) des Saur Verlages für Künstlerpersonen und auch die Klassifikation Iconclass wird zur ikonographischen Beschlagwortung eingesetzt. Für Orte gibt es das vom Statistischen Bundesamt erstellte Gemeindeverzeichnis 100, für das eine landesweite Lizenz erworben ist. Für Orte weltweit existieren verschiedene Normdateien und Klassifikationen; etwa gibt es den TGN, der vom Getty Institute in den USA gepflegt wird, aber auch die Ortsbegriffe der Deutschen Schlagwortnormdatei können extrahiert und in eine Form gebracht werden, die den gemeinsamen Einsatz in den Datenbanken von des MusIS-Verbundes erlaubt. Weitere weltweite Ortsnamendateien prüfen wir, bevor im MusIS-Verbund eine Entscheidung über den gemeinsamen Einsatz einer bestimmten Datei getroffen werden wird. Wir streben hier eine verbundübergreifende gemeinsame Lösung an; Ausnahmen könnten nur aufgrund der spezifischen Dokumentationsbedürfnisse etwa der archäologischen oder naturkundlichen Sammlungen angebracht sein.

¹⁰ Ladewig, a.a.O., 50.

¹¹ Gaus, a.a.O., 137.

Weil es gerade für den Bereich der *Bezeichnung* der Museumsobjekte und damit für deren eigentliche Identifizierung keinen allgemeingültigen, universell einsetzbaren deutschsprachigen Thesaurus bzw. keine Klassifikation gibt, die allen Bedürfnissen aller Museen umstandslos gerecht würde, stellt sich die Frage, welche Begriffe man in den einzelnen Häusern für die Identifizierung, die Benennung der Objekte verwenden will. Da es sich – anders als im Bibliothekswesen, wo man davon ausgehen kann, dass die Buchbestände sich zu einem großen Teil überschneiden werden – in den einzelnen Museen bei deren Objekten nahezu immer um Unikate handelt, ist das Bedürfnis nach ebenso einzigartiger Begrifflichkeit groß.

Man könnte sich z.B. unterschiedliche Objektbezeichnungsbegriffe für ein archäologisches und ein kunsthistorisches Museum vorstellen:

[Folie 13]

Kunsthistorisches Museum:

Gemälde
 Druckgraphik
 Zeichnung
 Skulptur/Plasik
 Aquarell
 Zeichnung
 ...

Archäologisches Museum:

Schale
 Amphora
 Alabastron
 Oinochoe
 Aryballos
 Amphoriskos
 Hydriske
 Becher
 ...

Wie lässt sich aus solch unterschiedlichen Listen von Begriffen ein gemeinsames kontrolliertes Vokabular erstellen?

[Folie 14]

Antwort: das kontrollierte Vokabular, der Thesaurus, wird gemeinsam allen Listen zugrunde gelegt. Der Thesaurus muss darum ein fächerübergreifendes Vokabular enthalten, was bei der Schlagwortnormdatei gegeben ist; aus der SWD kann im Bereich der Sachschlagwörter für die Bedürfnisse unterschiedlicher Wissenschaften das jeweilige Vokabular extrahiert und der Dokumentation im jeweiligen Museum zugrundegelegt werden. So hat zwar jedes Haus sein

eigenes, fachspezifisches Vokabular, der Museumsverbund als ganzer verwendet jedoch einheitlich das gleiche zugrunde liegende normierte und standardisierte Vokabular.

Darum haben wir uns in MusIS für den weitestmöglichen Einsatz der SWD, der deutschen Schlagwortnormdatei, die in Kooperation von deutschen Bibliotheksverbänden sowie dem Verbund wiss. Bibliotheken Österreichs, der Schweizerischen Landesbibliothek und dem Kunstverbund Florenz/München/Rom erarbeitet wurde und wird, entschieden. Die SWD ist nach eigener Aussage ein Thesaurus nach DIN 1463.¹² Wir hoffen uns mit dem Einsatz der SWD als normiertem und kontrolliertem Generalvokabular die Möglichkeit offen zu halten, die in der Museumsdokumentation erhobenen Daten gemeinsam mit den Daten anderer kulturbewahrender Institutionen zu präsentieren und für die Allgemeinheit recherchierbar zu machen. Die SWD hat bereits jetzt normierende Autorität im gesamten deutschsprachigen Bibliothekswesen, und die Angleichung an internationale Standards wird nicht auf sich warten lassen, da Die Deutsche Bibliothek in Frankfurt dafür sorgen wird.

Selbst wenn in unterschiedlichen Museen gleicher Fachrichtung¹³ unterschiedliche Bedürfnisse an das Vokabular gestellt werden sollten, z.B. weil unterschiedliche Sammlungsgliederungen und/oder verschiedene Sammlungsschwerpunkte vorliegen, kann diesen Unterschieden durch das hier skizzierte Modell Rechnung getragen werden, und doch die Aufgabe der gemeinsamen Normdatenverwendung erfüllt und damit das Ziel der Vergleichbarkeit und gemeinsamen Recherchierbarkeit der Daten erreicht werden. Dies ist möglich, indem aus den gleichen normierten Deskriptoren des zugrundegelegten Thesaurus unterschiedliche „Facetten“ aufgebaut werden, d.h. die Begriffe werden in unterschiedliche Relationen gebracht, welche den jeweiligen hausinternen Interessen am besten entsprechen. Unter Umständen muss das intellektuell und in Handarbeit am einzelnen Begriff geschehen, teilweise kann man aus der SWD auch bestimmte Sachgruppen nach den Systematikcodes oder bestimmte Geographika nach den Ländercodes maschinell extrahieren. Eine systematische monohierarchische Gliederung, wie sie im Fall der im MusIS-Verbund verwendeten Software Voraussetzung für den Einsatz des Normvokabulars in der Dokumentation ist, muss jedoch allererst in die Begriffe gebracht werden und richtet sich bei dieser Variante wie gesagt nach den hausinternen Bedürfnissen der Museen.

Derzeit versuchen wir, die hausinternen Sacherschließungsbedürfnisse der Museen auf einen Nenner zu bringen, d.h. durch einen gemeinsamen Wortschatz repräsentierbar zu machen. So soll musisweit nur noch *ein* Thesaurus für Materialien, nur noch *ein* Thesaurus für Herstellungstechniken und nur noch *ein* Thesaurus für Objektbezeichnungen verwendet werden. Allenfalls könnten unterschiedliche Auszüge desselben Thesaurus in verschiedenen Häusern derart zur Anwendung kommen, dass nicht gebrauchte Teile des Vokabulars für den Dokumentar/Wissenschaftler gar nicht erst sichtbar würden, für die Dokumentation nicht zur Verfügung stünden, wo sie aufgrund des Sammlungsschwerpunktes des Hauses sowieso niemals zur Verwendung kämen.

¹² „Die SWD entspricht damit den Anforderungen, die nach DIN 1463 an einen Thesaurus gestellt werden ...“. Die Deutsche Bibliothek, in Zusammenarbeit mit dem Bibliotheksverbund Bayern, dem Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, dem Südwestdeutschen Bibliotheksverbund, dem Verbund der wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs, dem Kunstverbund Florenz, München, Rom, Schweizerische Landesbibliothek Bern und Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (Hrsg.), Schlagwortnormdatei (SWD), Ausgabe Oktober 2000, Frankfurt a.M., 2000, 4.

¹³ Beispiel aus dem Musis-Verbund: das Naturkundemuseum Stuttgart und das Naturkundemuseum Karlsruhe gehören beide dem gleichen Verbund an; ebenso die Kunsthalle Karlsruhe und die Staatsgalerie Stuttgart. Die ersten beiden sammeln beide naturkundliche Objekte, die beiden letzteren Werke der bildenden Kunst.

Gemeinsame Normdatenverwendung in Museumsverbänden: workflow

[Folie 15]

Wenn in einem Verbund auf der Basis des gleichen kontrollierten Universalvokabulars dieselben Fachthesauri eingesetzt werden sollen, so stellt dies eine gewisse organisatorische Herausforderung dar: je nach Größe des Verbundes, d.h. je nach Menge und fachspezifischer Verschiedenheit der Teilnehmer und auch je nach den im Verbund gegebenen Voraussetzungen der Technik ist eine Möglichkeit zu finden, den einzelnen mit der Aufgabe der inhaltlichen Erschließung betrauten Mitarbeitern das gemeinsam verwendete Vokabular zur Verfügung zu stellen, so dass sie sowohl in Kooperation mit den anderen Mitarbeitern anderer Häuser das Vokabular gemeinsam erarbeiten und pflegen als auch jeweils für sich die einzigartig schweigenden Objekte in ihrem Haus zum Sprechen bringen können.

In Anlehnung an die im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund übliche Vorgehensweise bei der inhaltlichen Erschließung der Objekte, also der Bücher, mithilfe der SWD wollen wir im Verbund der baden-württembergischen Landesmuseen die im folgenden skizzierte Organisationsform aufbauen:

[Folie 16]

Die Mitarbeiter in den Museen entnehmen dem gemeinsamen zugrundegelegten Vokabular – sei es nun die SWD oder ein aus ihr abgeleitetes Vokabular –, das natürlich technisch erschlossen, also für die Dokumentare/Wissenschaftler einfach zugänglich sein muss, die für die dokumentarische Beschreibung des Objekts notwendigen Begriffe; sofern sie neue oder andere Begriffe für einen Sachverhalt oder ein Objekt brauchen, ist hierfür eine Fachredaktion verantwortlich, die sich – je nach Fachrichtung des Hauses und der in ihm arbeitenden Wissenschaftler – in einem bestimmten Museum befindet. Diese Fachredaktion erstellt den neuen Begriff nach den Ansetzungsregeln des Vokabulars und ordnet ihn regelgerecht in die Struktur der schon bestehenden Thesauri ein. Die neuen Begriffe und auch Korrekturwünsche zu bereits bestehenden Deskriptoren und Beziehungen zwischen denselben werden an eine zentrale Redaktionsstelle gemeldet, die eine letzte Prüfung der formalen Regelgerechtigkeit durchführt und die Neuerung oder Änderung am Vokabular entweder akzeptiert oder ablehnt. Im letzteren Fall muss Rückmeldung an die Fachredaktionsstelle erfolgen, im ersteren Fall obliegt der zentralen Redaktion nur noch die Eingabe in das verwendete Vokabular so, dass ab sofort in allen dokumentierenden Stellen des Verbundes der neue Begriff, die geänderte Hierarchie zur Verfügung steht.

Die Einrichtung solcher Fachredaktionen vereint in sich die beiden unschlagbaren Vorteile, dass man sich die Arbeit an und die Verantwortung für ein gemeinsam verwendetes Normvokabular in einer Weise teilt, durch die größtmögliche fachliche Kompetenz in das Vokabular eingeht.

Schluss

[Folie 17]

„Geschichte(n) ohne Museumsobjekte sind leer, Museumsobjekte ohne (normierte) Begriffe sind stumm.“

Zum Schluss möchte ich Ihnen den Sinn und den Nutzen der Kritik der reinen Vernunft für die Museumsdokumentation zusammenfassen: Das Wissen von Kultur- und Naturgeschichte bleibt ohne die anschaulichen, begreifbaren Objekte, die in Museen aufbewahrt sind, leeres Wissen und als solches langweilig; Museumsobjekte, die nicht begrifflich erschlossen sind, bleiben stumm und können als solche nur Zeugen unserer Dummheit, unseres Nichtwissens, aber nicht Zeugen von Geschichte sein.

Normen: mehr Lust als Last

In diesem Sinne bleibt nur noch, für die im Titel dieses Vortrags wagemutig dahingeworfene Behauptung zu argumentieren. Ob Sie die Arbeit mit einzelnen Wörtern, das hier skizzierte Jonglieren mit Thesaurusbegriffen und den Einordnungen derselben in hierarchische Strukturen lustvoll oder lästig finden, weiß ich nicht. Dem derzeitigen in Museen herrschenden Sparzwang würde es sicherlich mehr entsprechen, sich die Arbeit und Mühen der strukturierten inhaltlichen Erschließung zu schenken, anstatt jeden Begriff dreimal umzudrehen, bevor er als normiertes Wort in einer Klassifikation oder einem Thesaurus einen mehr oder weniger endgültigen Platz in der definitiven Ordnung der Wörter findet.

Das Zurückgewinnen von Information ist der Sinn und Zweck der Dokumentation. Das Zurückgewinnen von Information ist erfreulich, wenn eine kleine Suchanfrage ein präzises, gut nutzbares Ergebnis zeitigt; und am Ende der mühevollen Dokumentation mit normiertem Vokabular steht die – machmal vom überlasteten Museumsmitarbeiter vielleicht als lustvoll empfundene - Arbeitersparnis bei der Vorbereitung von Ausstellungen und der Abwicklung des Leihverkehrs; letztlich freuen sich sowohl der im Internet auf den Homepages von kulturbewahrenden Institutionen surfende Betrachter als auch der Kurator, der die Museumsseite im Internet gestaltet hat, über die schöne Präsentation der schönen Dinge, die unser Kulturerbe ausmachen.

Darum ist das Zurückgewinnen von Information der lustvolle Ertrag der ganzen Last der Dokumentation. Je mehr Arbeitsleistung in diese gesteckt wurde – und oft ist dafür intellektuelles, auch hochqualifiziertes Wissen notwendig -, desto öfter und intensiver kann hernach der Mehrwert der Daten genutzt werden; Voraussetzung für gute Ergebnisse sind ein hoher Input, der nicht immer leicht und gerechtfertigterweise auch nicht für einen Euro die Stunde zu haben ist; es gibt die Präsentation des Kulturerbes nicht umsonst; der Schein des Schönen wirkt im fertigen Kunstwerk leicht und wie selbstverständlich da – aber er ist, das wissen die in Ästhetik Bewanderten unter Ihnen, je größere Lust er im Betrachter auslöst, unter desto größeren Mühen vom Künstler dem Material abgerungen worden.